

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

No. 133.

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet halbjährlich hier (ohne Trägerlohn) 1 M 60 J., in dem Bezirk 2 M., außerhalb des Bezirks 2 M 40 J. Vierteljährliches und Monatsabonnement nach Verhältnis.

Donnerstag den 10. November.

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 J., bei mehrmaliger je 6 J. Die Inserate müssen spätestens Morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei aufgegeben sein.

1881.

Auf das erledigte Revieramt Altenstall wurde der Revierförster Stoß in Hohenheim entsprechend gnädigst verlegt.

Der Revierförster Oberförster Landenberger in Hohenheim, Forst Widdberg, wurde wegen durch Krankheit herbeigeführter Dienstunfähigkeit in den Ruhestand gnädigst verlegt.

Tages-Neuigkeiten. Deutsches Reich.

Stuttgart, 6. Nov. Von den Kandidaten der Oppositionsparteien in Württemberg ist die Steuerfrage nach allen Seiten hin gehörig ausgekämpft worden. Die Demokraten sprachen bei jeder sich darbietenden Gelegenheit von „abermals erhöhten Matrifularbeiträgen“, aber sie hüteten sich wohl, auch die Einnahmen, die Württemberg vom Reiche bezieht, in ihren Reden näher anzugeben. Daß wir es in der Matrifularbeitragsfrage mit einer schweren Entfesselung von Thatsachen zu thun haben, beweist uns ein Blick in unseren letzten Hauptfinanzetat. In demselben sind die Leistungen Württembergs an das deutsche Reich mit jährlich 6,994,195 M. angesetzt. Dagegen sind als Einnahme Württembergs unter dem Titel „Antheil am Ertrag der Zölle und der Tabaksteuer“ aufgeführt 2,800,000 M., so daß die wirklichen Leistungen Württembergs an das Reich nur noch 4,194,195 M. betragen. Sie haben sich also nicht erhöht, sondern im Gegentheil um ein Wesentliches vermindert. Die Sache nimmt aber ein für Württemberg noch wesentlich günstigeres Gesicht an, wenn man in Betracht zieht, daß Württemberg den Ertrag der Brausteuer, der Posten und Telegraphen, ebenso wie Bayern, für sich behalten darf, während die anderen deutschen Staaten die betreffenden Erträge in die Reichskasse einlegen. Nehmen wir den Ertrag der Brausteuer nur mit rund 6 Millionen Mark jährlich an, und rechnen wir als Ertrag der Posten und Telegraphen nur 1,300,000 Mark, so ergibt sich hier die übrigens noch sehr unter dem wirklichen Ertragnisse angelegte Summe von 7,300,000 M. Da Württemberg diese Summe nicht wie andere deutsche Staaten an die Reichskasse abliefern, so bekommt es thatsächlich vom Reiche über 3,000,000 M. heraus. — Die beiden in Württemberg noch vorzunehmenden Stichwahlen zum Reichstage finden am 10. und 14. d. M. statt: am 10. in Stuttgart zwischen Dr. Götz (Freiservativ) und Schott (Demokrat), und am 14. ds. im XII. Wahlkreis zwischen Fürst Hohenlohe-Langenburg (Freiservativ) und Karl Mayer, (Demokrat). (Bad. Vdsztg.)

Tübingen, 3. Nov. In Kirchentellinsfurt wurde gestern Abend ein Mord verübt. Ein fittlich herabgekommener Mensch, der 28jährige Lumpensammler Johs. Koch, hat seine Ehefrau, eine geb. Steinmaier von Kirchentellinsfurt, von welcher er schon seit einiger Zeit getrennt lebt, gestern Abend um 7 Uhr, als dieselbe eben im Begriffe war, ihren Schweinefütter zu bringen, in heimtückischer Weise überfallen und durch mehrere Stiche so schwer verwundet, daß die Unglückliche schon nach wenigen Minuten eine Leiche war. Der ruchlose Mörder hat sich sofort nach der That entfernt und es wird vermuthet, daß sich derselbe selbst um's Leben gebracht habe.

Gannstatt, 6. Nov. Gestern wurde das am Bahnhof gelegene Gasthaus zum „Jungen Hasen“ von einem Feuerbader Bierbrauer um die hohe Summe von 160,000 M. verkauft; der seitherige Besitzer hatte es zu Anfang der 70er Jahre vom Hasenmann um 48,000 Gulden erworben und bauliche Veränderungen vorgenommen. Das Gasthaus zum „Württemberg Hof“, nur zwei Häuser entfernt vom „Jungen Hasen“, wurde vor einigen Wochen um bloß 64,000 Mark verkauft.

Heidenheim, 6. Nov. Die Halsbräune ist gegenwärtig unter unserer Kinderwelt ziemlich stark verbreitet, und hat diese gefährliche Kinderkrankheit schon manchen Opfer gefordert; in vielen Familien liegen 3-4 Kinder krank darnieder.

Brandfälle: Auf dem Richholzer Hof bei Markgröningen am 3. November ein Heuschobert mit ungefähr 500 Ztr. Heu.

Karlsruhe, 5. Nov. Der Großherzog ist seit Mittwoch bedenklich am Fieber erkrankt; er liegt zu Bette. Es ist noch fraglich, ob er die Kammer persönlich eröffnen wird.

Mainz, 6. Nov. Bei der im hiesigen Reichstagswahlbezirk vorgenommenen Stichwahl wurde der Sozialdemokrat Liebknecht mit 1500 Stimmen Mehrheit (gegen den fortschrittlichen Kandidaten Philipps) gewählt.

München, 6. Nov. (Privatdepesche der Württemb. Landeszeitung.) Der Vorstand des königlichen Cabinets, Ziegler, war in der Sitzung der Abgeordnetenversammlung, in welcher über die Stimulanzschule verhandelt wurde, und stattete nach den Reden von Luthard und Ritter Bericht an den König ab. Es geht das Gerücht, Minister v. Luy habe seine Entlassung eingereicht.

Neuwied, 5. Nov. Ein erschütterndes Familiendrama ereignete sich der „D. N.“ zufolge am Allerheiligentage auf dem Friedhofe zu Neuwied. Eine dortige Dame, Frau v. J., hatte sich mit ihrem Gatten und ihrer Tochter zu dem Grabe der verstorbenen ersten Frau ihres Mannes begeben. Stöhnend wurden von hinten zwei Schüsse auf sie abgegeben, von denen einer sie in den Rücken, der andere in die Seite traf, so daß die Dame, lebensgefährlich verwundet, auf einer Bahre nach Hause gebracht werden mußte. Die Person, welche die Schüsse mit einem Revolver abgegeben hatte, war die Stieftochter der Betroffenen, die Tochter aus ihres Gatten erster Ehe. Die Attentäterin, Fräulein v. J., wurde sofort verhaftet. Dieselbe lebte seit Jahren von ihrer Familie getrennt, war ziemlich herabgekommen und deutete manche Einzelheiten ihres Privatlebens auf einen derart zerrütteten Gemüthszustand hin, daß die graueneregende That als das Resultat einer augenblicklichen oder vielleicht schon längere Zeit vorhandenen Geistesstörung erscheinen dürfte.

Worms, 6. Nov. In der gestrigen Stichwahl wurde der Staatsminister a. D. Dr. Fall (N.) mit großer Mehrheit gewählt.

In der zweiten sächsischen Kammer ist es am 5. d. zu einem scharfen Rencontre zwischen dem Abgeordneten Bebel und dem Minister des Innern gekommen, über welches der Telegraph wie folgt berichtet: Bebel begründet seine Interpellation betreffend die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Leipzig. Der Minister des Innern antwortete, dem Abgeordneten Bebel, dessen Wahlgiltigkeit noch zweifelhaft sei, geziemte mehr Mäßigkeit. Die Regierung sei nur dem Reichstage Rechenschaft schuldig. Die sächsische Regierung müsse sich erinnern, daß die Sozialdemokraten den Umsturz der Krone, die Umwandlung des individuellen Eigentums in Kommunaleigentum und den Zusammenbruch der Religion bezwecke und hierzu nach ihrem eigenen Manifeft kein Mittel scheue. Die Regierung müsse die revolutionäre Partei bekämpfen. Der Minister begründete sodann ausführlich die über Leipzig verhängte Maßregel, welche der öffentlichen Verhöhnung der Autorität ehrenlicher Weise ein Ende bereitet habe. Die Verantwortung für die Nachtheile aus dieser Maßregel falle auf die trotz aller Warnung weiter thätig gewesenen Agitatoren zurück.

Breslau, 7. Nov. Bei den heute in beiden hiesigen Wahlbezirken stattgehabten Stichwahlen wurden die Sozialdemokraten Hasenclever und Krücker gewählt.

Berlin, 5. Nov. Aus München wird der „Tribüne“ gemeldet, daß in Kreisen der Abgeordneten

große Aufregung herrsche, weil unvermuthet die Forderung von zweiunddreißig Millionen Mark als einmaliger Kredit für den König — wahrscheinlich wegen des Schloßbaues — und einer definitiven Erhöhung der Zivilliste um drei Millionen Mark laut wird.

Berlin, 5. Nov. Nach einer Mittheilung des Petersburger Correspondenten des „Daily Telegraph“ hat die Petersburger Polizei neuerdings einen wichtigen Fang gemacht, indem es ihr gelungen ist, eine Werkstatt der Nihilisten für Fabrication von Sprengbomben und Höllemaschinen zu entdecken und darin zwei Personen, Mann und Frau, gerade bei der Anfertigung der gefährlichsten Sprengstoffe derart zu überraschen, daß dieselben zu jedem Widerstande unfähig waren. Der männliche Arrestant soll Student an der Bergakademie sein.

Berlin, 5. Nov. Fürst Bismarck hat gegen Prof. Bunsen wegen einer Rede, welche derselbe im Frühjahr in Hirschberg gehalten, die Beleidigungsklage angehängt.

Berlin, 6. Nov. Das hiesige Tagebl. erzählt: Gambetta hat in der Nähe von Stettin Verwandte, Nachkommen einer Refugie-Familie. Das Haupt der Familie, ein evangelischer Prediger, hat nun vor Kurzem an einen Vetter, einen Bankbeamten Namens Guichard in Hannover, geschrieben und diesen mitgetheilt, Gambetta sei bei ihm gewesen, nachdem er sich 2 Tage in Varzin aufgehalten.

Berlin, 7. Nov. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sagt: Bei Einführung des Tabakmonopols soll der Tabak, namentlich geringere Sorten, nicht theurer verkauft werden, als er gegenwärtig im Einzelverkauf den Konsumenten geliefert wird. Der gegenwärtig unverhältnismäßig große Gewinn von Händlern, Agenten und Detailhändlern soll Staatseinnahme werden. Nach zuverlässigen Berechnungen wird ein Nettoertrag von über 150 Millionen aus dem Monopol erzielt werden.

Berlin, 8. Nov. Die Post enthält einen Aufsehen erregenden Artikel, welcher sagt, Fürst Bismarck beabsichtige im Laufe der Woche zurückzulehren, um dem Kaiser Angesichts des Wahlergebnisses über die zukünftige Gestaltung der Regierung Vortrag zu halten. Die Post hört, der Kanzler äußerte, er sei es müde, das Stichblatt für alle die Bosheit, Niederträchtigkeit, Verläumdung und neidische Verdächtigung zu sein, welche eine Bevölkerung von 45 Millionen ablagerte. Der Artikel kommt zu dem Schlusse, der Nachfolger des Fürsten Bismarck müsse, da mit der Fortschrittspartei nicht monarchisch zu regieren sei, mit Unterstützung der Katholiken eine regierungsfähige Mehrheit bilden, nachdem die nationalliberale Partei, auf die sich Bismarck bei dem langjährigen Kampfe, den er gegen das Centrum geführt habe, stützte, ihn im Stich gelassen habe, und die Führung auf die radikalere Partei übergegangen sei.

Eine rührende Scene spielte sich kürzlich auf dem Amtsgericht Berlin ab. Ein Kaufmann hatte die Scheidungsklage gegen seine Frau, welche ihn i. J. böswillig verlassen, eingeleitet und fanden sich die beiden Eheleute auf dem Gerichte ein, um die Scheidung vollziehen zu lassen. Die Frau erzählte mit dem vierjährigen Söhnchen, einem hübschen blondgelockten Kinde und ging, da sie ihren Mann auf dem Corridor bereits anwesend fand, etwas abseits. Doch auch der Knabe hatte seinen Vater bemerkt und sofort erkannt, denn mit dem Ausrufe: „Papa, mein lieber Papa!“ rief er sich von der Hand der Mutter los und eilte nach seinem Vater hin. Dieser fand einen Augenblick in tiefer Rührung stumm und unbeweglich, doch plötzlich brachen Thränen aus seinen Augen; er nahm den Knaben empor, drückte ihn leidenschaftlich an sich und bedeckte sein Gesicht mit Küffen. Nun rief der Kleine der

ihm so oft zwei feurige Sterne, sie suchen so oft sein Inneres zu ergründen, sein Herz zu durchbohren und daheim — warten vielleicht seiner zwei holde Sterne, deren Licht sein Herz so manches Mal erwärmt, erfreut hat, und deren wahres züchtiges Feuer ihm seine Liebe zu diesen Sternen erwachsen ließ; ihm blieb Räsel unvergänglich.

Die hier aufgedruckten Ketten der Freundschaft mußten gebrochen werden, das mußte geschehen, da sowohl in Güte als auch durch Gewalt vorausichtlich nichts auszurichten war, durch List!

Mit diesem Gedanken unternahm Gottfried von jetzt an jede Arbeit, that er jeden Schritt und Tritt. — Durch Europa zu kommen schien ihm nicht allzu schwierig; und hätte er Monate hindurch zu Fuß wandern müssen, es konnte ihn nichts, keine Gefahr zurückschrecken, die Triebfedern der Liebe und Sehnsucht waren zu mächtig. Wie aber sollte er von Afrika fort, ohne Geld oder Geldeswerth über's Meer nach Europa gelangen? — Diese Frage vermochte er sich lange Zeit nicht zu beantworten, bis daß der Zufall ihm den einzuschlagenden Weg zeigte.

Eines Tages, er hatte gerade einige Beforgungen in der Stadt vollendet und war auf dem Heimwege begriffen, wandelte er am Kai vorüber; ein außergewöhnlich reges Leben und Treiben fiel ihm daselbst auf, es mußten ein oder mehrere Schiffe so eben angekommen sein. Gottfried beschloß, sich unter die Hin- und Herreitenden zu mischen, zu horchen, ob nicht vielleicht ein bekannter Laut, die deutsche Sprache, an sein Ohr treffe.

Schon ist er im Begriff, den Kai wieder zu verlassen, da sieht er fast in seiner Nähe ein paar Männer mit ächt deutschen und wettergebräunten Gesichtern, die sich wie vorsichtig zu unterhalten schienen. Er tritt langsam näher und vernimmt wirklich deutsche Worte. — Welches Entzücken! Wie herrliche Musik bringen die heimischen Laute an sein Ohr! — Hierauf bietet er den Männern deutschen Gruß und bringt sein Anliegen in den allernothwendigsten Worten vor. Wie staunen die Kriegskameraden, denn solche waren es aus Hamburg, daß sie, schon seit längerer Zeit wieder auf einem Schiffe activ, jetzt noch einen biedern deutschen Krieger als Kriegsgefangenen im fremden Lande finden. Sie versprechen ihm ihre Vermittlung bei ihrem Kapitän und fordern ihn auf, in fünf Tagen, zu welcher Zeit ihr Schiff wieder in See gehen könne, sich am Kai einzufinden.

Welche Freude war das für Gottfried, endlich Aussicht zu haben, bald wieder Europa betreten zu können, denn das Schiff steuerte, wie die Matrosen ausgesagt hatten, direct nach Liverpool. — Von seinen dunkeln farbigen Freunden gedachte er leicht fortzukommen und sollte es auch ohne Abschied geschehen.

Der lange Zeit hindurch heiß ersehnte Tag der Rettung brach an, Gottfried hatte die letzte prächtige orientalische Nacht vor Aufregung wachend zugebracht und war froh, sich ankleiden und, nachdem er sein werthvollstes Eigenthum zu sich gesteckt hatte, zur Arbeit gehen zu dürfen. Diese bestand heute freilich aus nichts weiter, als durch die Bambusalsee in die Gärten und durch letztere wieder hinüber zu gehen und auf kleinen Umwegen, welche Vorsichtsmahregel zum Gelingen seines Planes nöthig war, in die Stadt und nach dem Kai zu kommen.

Seine Flucht ging vortreflich von Statten, und ebenso hatte auch der Kapitän des betreffenden Schiffes, welchem Gottfried seine Bitte noch einmal persönlich vortrug, nichts gegen dessen Mitfahrt nach Liverpool einzuwenden; nur mußte sich Gottfried im Voraus zu kleinen Dienstleistungen auf dem Schiffe verpflichten.

Doch was hätte Gottfried nicht alles versprochen und gelobt, da er sich bereits auf dem rettenden Schiffe befand, das ihn nach Europa bringen sollte und von wo aus er nach F. zu seiner guten Räsel in seine Heimath reisen konnte? Jetzt dachte er nur noch an die großen Augen, die seine Räsel machen werde, wenn er, der vielleicht bereits Todtgegläubte, da auf einmal in seinen Hof zu ihr hineintrete, sie ihm vor Freude um den Hals falle, sie ihn herze und küsse, und nach und nach dachte er, wie glücklich sie nach der langen Trennung, der schweren, nun aber glücklich bestandenen Zeit sein würde. Das waren so seine Gedanken, die ihn beschäftigten, bis nach Verlauf von sechs Tagen — so lange Zeit hielt sich Gottfried Angesichts der Stadt an Bord des Schiffes auf, — die Anker gelichtet wurden und die Abreise erfolgte.

„Lebt wohl, ihr Berge, lebt wohl, ihr herrlichen

Fluren, ihr meine prächtigen Blumen, lebt wohl, ihr lieben dunklen Freunde! Euch sehe ich wohl niemals wieder!“

Das waren Gottfrieds letzte Worte bei seiner Abreise von Afrika. Auch wir verlassen jetzt den Seefahrer Gottfried und sehen zu, was aus dessen Gattin geworden ist, die wir in unserer Erzählung verlassen haben, nachdem sie Gottfrieds ersten Brief gelesen hatte.

Im Räselshofe war um die Zeit des Hochsommers ein außergewöhnlich geschäftiges Treiben.

Seit einigen Tagen bereits hatte die Ernte begonnen, welche in ihrem Gesamtertrage eine sehr ergiebige zu werden versprach. Schon war der Reps und der Roggen unter Dach und Fach gebracht und heute sollte das Einerten des Weizens, den der Nachbar Heinrich mit schneiden half, in Angriff genommen werden. Mit fast ängstlicher Gewissenhaftigkeit hatte die Räsel ihre Leute angestellt; alle mußten beim Ernten mit Hand anlegen, denn Gottfried sollte sich recht freuen, wenn er zurückkehrte und die ganze Wirthschaft im besten Zustande fände. Dies zu erreichen, war Räsel's einziger Wunsch, einziges Streben.

Bei all' dieser Emsigkeit waren die späteren Nachmittagsstunden herangekommen, ehe man sich's versehen hatte; mit ihnen aber ebenso unerwartet und mehr noch für die Einerntenden unerwünscht, hatte sich der Himmel umzogen, drohend hingen die röthlich-grauen Wolken herab, am Horizonte sah man die feurigen Blitze, rasch auf einander folgend, im Zickzack herniederfahrend, dazwischen ertönte aus der Ferne das dumpfe Rollen des Donners, plötzlich erhob sich ein Sturm, eigenthümliches Pfeifen durchdrang die Luft, ein dichter Regen fiel heftig nieder, doch nur wenige Minuten lang; Gott war dieser Gegend gnädig gewesen, er hatte die vorher noch so drohenden Wolken ebenso wie sie gekommen mit Sturmeseile vertrieben.

Glänzend wie zuvor ergoß die Sonne wieder ihr helles Licht über die weiten Fluren und die warmen Sonnenstrahlen trockneten die vom Regen befeuchteten Früchte; Räsel mit Nachbar Heinrich und dem Gesinde wendeten den geschnittenen Weizen immer und immer wieder, so daß derselbe in ganz kurzer Zeit trocken war und in Garben gebunden und auf den Wagen geladen werden konnte.

Während nunmehr alle übrigen Hände mit dem Verladen der Garben vollaus zu thun hatten, war Räsel vom Felde fort in ihr Gut gegangen und in ihrer Küche beschäftigt, um das von Alters her zur Erntezeit gebräuchliche Abendessen zuzubereiten. — Schon hatte sie einen frisch gekochten Schinken aufgeschnitten, diesen in appetitlichen Schnitten auf dem Teller zu einem Berge geschichtet und lehrte soeben aus dem Garten zurück, von wo sie die nöthige Anzahl Salatstauden geholt hatte und nun in der Küche zurichtete, als sie, hiermit kaum fertig geworden, auch schon den hoch mit Getreidegarben beladenen Mistwagen in den Hof einfahren sah. Bereits war es über acht Uhr, alle verfügbaren Hände griffen zu, um die Getreidegarben in die Scheuer zu geben, und so kam es, daß man mit Abladen der einen Fuhrer gerade fertig war, als auch schon die zweite, jedoch kleinere Fuhr Getreide im Hofe hielt. Auch deren Ladung war gleich schnell der schirmenden Scheuer übergeben, so daß die neunte Abendstunde, welche die Glocke der Thurmuhre des in der Nähe liegenden, zum Rittergute gehörigen Schlosses verkündete, die kleine Erntegesellschaft beim Abendessen in voller Thätigkeit fand. Räsel, Heinrich und Gottfried waren so zu sagen im Dorfe mit einander aufgewachsen, hatten die Schule gleichzeitig mit einander besucht, waren später mit einander zum Tanze gegangen und so hatte sich auch nach Räsel's Verheirathung mit Gottfried zwischen Räsel und dem Nachbar Heinrich das vertraulich-freundschaftliche Verhältniß forterhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Allelei.

— Daß das Pech dem Menschen angeboren sei, wußten schon die Alten, bei denen das Fatum eine so große Rolle spielt und erst recht die Orientalen, deren tiefinnigster Dichter singt: „Ewigem Vorherbeischlusse läßt sich Nichts entgegengehen.“ Zur Stunde, da der Pechvogel geboren wird, zeigt sich am Horizont in düsterem Lichte eine schreckliche Stern-Wißgeburt: der Unstern, der ihn auf allen Lebenswegen begleitet, seine besten Absichten

vereitelt, alle seine Pläne durchkreuzt, die Segel seines Schiffes mit widrigem Winde bläht und es dem türkischen Spiel der Bogen überliefert. Der Pechvogel spielt zwanzig Jahre in der Lotterie ohne einen Gewinn zu machen; im einundzwanzigsten Jahre verkauft er das Loos an einen Bekannten, und dieser gewinnt damit in der nächsten Ziehung das große Loos. Macht er eine Landpartie, so kommt er sicher pudelnah oder mit zerrissenem Rockärmel oder ohne Hut nach Hause. Thut er einmal einen Fall, was ja selbst dem größten Glückskinde passieren kann, so liegt an selbiger Stelle sicher ein Glascherben, in dem er sich das Gesicht zerlegt, oder er bekommt ein Loch in die Hose, die er heute zum erstenmal angezogen hat. Befindet sich ein Haar in der Suppe oder im Gemüse, so ist es sicher sein Teller, auf dem es zum Vorschein kommt. Er ist ein Genie in Mißverständnissen, die ihn theils in mißliche theils in lächerliche Lagen bringen. Wie oft kommt es nicht vor, daß er die Prügel erhält, die einem Anderem zugeacht waren? Heirathet er, so ist seine Frau sicher eine Kantippe, bei der er seines Lebens nicht froh wird. Miethet er die anscheinend beste Wohnung, so stellen sich bald so viele Mißstände ein, daß seines Bleibens darin nicht ist. Hat er eine reiche Erbschaft zu erwarten, so stirbt er sicher vor dem Erb-Lasser, und wäre dieser auch steinalt; oder dessen ganze Habe, die nicht versichert war, wird ein Raub der Flammen. Er ist Erfinder des Sprichwortes „Ein Unglück kommt nie allein“, denn er ist beständig in diesem Falle. Aber der Pechvogel hat nicht nur selbst beständig Unglück, er bringt es auch Anderen; er düstet das Unglück förmlich aus. Alles unerklärlich Widerwärtige, wie es sich zuweilen im Leben zeigt, ist auf die Einwirkung des Pechvogels zurückzuführen. So wandelt er Pech habend und Pech bringend durchs Leben; von ihm kann man in Wahrheit sagen, er wäre besser nicht geboren und sein einziges Glück beruht darin, daß er ein sterblicher Mensch ist.

— Engerlinge in Gärten sind leicht zu vertilgen, wenn man an verschiedenen Stellen Löcher macht und diese mit Stallmist ausfüllt. Das Angeseier sammelt sich in dem Mist, so daß es, wenn dieser von Zeit zu Zeit ausgehoben wird, leicht vertilgt werden kann. Im Herbst und Winter ist dieses Mittel besonders erfolgreich. Im Frühjahr suchen die Mistläser solche Mistlöcher auf und legen ihre Eier hinein. Man muß dieselben dann später entweder mit siedendem Wasser brühen oder den Sädhnern vorwerfen.

— Ein Fehler bei der Salzfüterung. Fast allenthalben haben es die Landleute in der Gewohnheit, das für das Vieh bestimmte Salz auf den Boden des Gefäßes zu streuen, aus welchem das Rindvieh seine Getränke zu sich genommen hat. Man will damit bekanntlich bezwecken, daß das Vieh rein auslekt; allein man bedenkt nicht, daß durch dieses Verfahren der Durst der Thiere erst gereizt wird, wenn man ihn befriedigt glaubt; denn das Salz wirkt bekanntlich austrocknend auf die Zunge, den Gaumen u. ein. Wenn man, wie es häufig geschieht, den neuen Durst sofort durch Darreichung von Wasser zu befriedigen sucht, so nehmen die Thiere mehr Flüssigkeit in sich auf, als gut ist; denn sie verlieren dann, (was namentlich bei jungen Thieren sehr zu beachten ist) ihre schöne Gestalt, indem sie sackig oder bauchig werden, und überdies wird die Verdauung dadurch sehr geschmälert. Wenn man aber den durch die unpraktische Verabreichung des Salzes erzeugten Durst nicht befriedigt, so ist dies eine Thierquälerei, die sich bitter rächt. Die landwirthschaftliche Lehranstalt in Worms veranlaßte wiederholt die Ausführung von Versuchen, welche stets zum Resultate hatten, daß Rinde von einer bestimmten Futtermenge mehr Milch erzeugten, wenn man das Salz mit dem Trockenfutter vor der Tränke verabreichte, als dieselben Milch gaben, wenn das Salz als Lecke in das Trinkgefäß gegeben wurde.

— Hygienischer Nutzen des Waschens. Vor dem reichlichen Gebrauch des Wassers braucht sich Niemand zu fürchten und man darf, nachdem man früh das Bett verlassen hat, niemals lange Zeit verlieren, bevor man sich wäscht. Der Körper enthält dann einen bedeutenden Grad Hitze und ist infolge dessen in viel geeigneterem Zustande, die Anwendung des kalten Wassers zu vertragen, als wenn er erst durch nutzloses Zögern kühl geworden ist, die angenehme gesunde Wärme, welche auf das Reiben



mit dem trockenen Handtuch folgt, ist eine der wichtigsten Empfindungen, die man sich nur denken kann, die Respiration wird tiefer und fester, und mehr als Alles, der Geist wird von dieser allgemeinen wohlthätigen Einwirkung ebenfalls mit berührt. Viele, welche des Morgens müde und unmutig aufstehen, wissen aus Erfahrung, daß das Wasser fast ohne Ausnahme augenblicklich dem ganzen Gedankengang eine andere Richtung giebt u. ein wohlthätiges Gefühl von Hoffnung und Vertrauen erzeugt.

— Verwendung der Mistel. Die Mistel (*Viscum album L.*), eine den von ihr bewohnten Bäumen höchst schädliche Schmarotzerpflanze kann dem Menschen auch Nutzen bringen. In Offenbach, Kreis Gebweiler, werden, wie die Landw. Zeitschrift für Elß-Lothringen" mittheilt, die auf Tannen wachsenden Misteln seit mehr als 30 Jahren bis auf mehrere Stunden in der Umgegend während des Winters sorgfältig und mit Aufwand großer Mühe gesammelt, in kleine Bündel gebunden, diese an eine Stange gepiekt und mit nach Hause gebracht. Nach dem Füttern und Tränken der Kühe am Morgen und Abend gibt man einer jeden Milchkuh etwa ein halbes Bündelchen Misteln. Die Pflanze wird von

den Thieren sehr gern gefressen und vermehrt die Milchergiebigkeit, sowie den Fettstoff der Milch; sie gibt zugleich der Butter eine gelbere Färbung. Die Misteln, welche auf Aepfelbäumen wachsen, sollen säuerlich und nicht gut für die Kühe, dagegen für Schafe und Ziegen ein angenehmes Futter sein.

(Ein netter Anfang.) Manche Kaufleute halten noch an dem alten Vorurtheile fest, die erste Baareinnahme bei Eröffnung eines neuen Geschäftes sorgsam als „Hedpfennig“ aufzubewahren. So wollte kürzlich ein junger Kaufmann sein Geschäft mit der Anlage des Glücksgeldes beginnen, machte aber dabei keine schönen Erfahrungen. „Erwartungsvoll — so erzählt er — stand ich mit meinen Leuten hinter dem Verkaufspult, der ersten Kundenschaft gewärtig. Die Thür ging auf, es war der — Steuereinnahmer. Die nächste Person, die den Laden betrat, war ein Commis voyageur. Diesem folgten mehrere Bettler, endlich, nach vielfachen Enttäuschungen, erschienen fünf Damen, um ein Viertel-Meter Band zu kaufen, durchmustern das ganze aufgeworfene Lager und scheiden mit dem Versprechen, vorerst noch die Mama zu Rathe ziehen zu wollen.“

— Gut beantwortet. Zwei überliche Wesen wollten sich mit einem Handwerker einen Spas machen, deshalb nahmen sie ihn in die Mitte und fragten ihn, ob er ein Spitzbube oder ein Esel sei? Dieser bejahte sich nicht lang, betrachtete sie und erwiderte dann: „Ja, du so gerade dazwischen!“

Unter dem Titel „**Illustrirte Schwäbische Industrieblätter**“ erscheint vom 1. Oktober d. J. an ein neues technisches Journal, welches alle Gebiete der praktischen Technik, der Industrie, der Gewerbe, der Land- und Forstwirtschaft, des Musterwessens und Patentwesens in instruktiver Weise behandelt wird. Das uns vorliegende erste Heft bringt viel des Interessanten und Neuen, u. A.: eine Biographie Eduard v. Hallbergers (mit Portrait). Zur Geschichte des Patentwesens von Franz Wirth. Die Nähmaschine. Ein neues Nahrungsmittel. Die Balmainsche Leuchtfarbe. Hochdruck-Nahlgang-Respiration. Ueber die Verbindung von Niphalitern mit eisernen Gas- und Wasserleitungsrohren. Die Patentmaschinen von Gebr. Eberhardt in Ulm u. v. A., sodann höchst interessante und belehrende „Kleine Mittheilungen.“ Wenn die Verlagsbehandlung fortführt, in den 24 Heften, die einen Jahrgang bilden sollen, der gesammten Industrie und dem gesammten gewerblichen Stand nuzbringend durch Gediegenheit der Artikel zu dienen, dann werden sich die **Schwäbischen Industrieblätter** in kurzer Zeit überall fest einbürgern. Unseren schwäbischen Industriellen und dem ganzen gewerblichen Stand Schwabens aber seien diese Industrieblätter auf's Wärmste empfohlen. — Der Preis für das Quartal (4 Hefte) ist auf 3 M. gestellt, für das Gebotene ein höchst billiger Preis.

Amfliche und Privat-Bekanntmachungen.

Revier Altenstaig.
Beugholz- und Reis-Verkauf
Montag den 14. November, Nachmittags 4 Uhr, im Hirsch in Bödingen aus Staatswald Glashardt 4. Ebene:
15 Rm. Nadelholzscheiter,
10 „ Prügel,
9 „ Anbruchholz und
5 1/2 „ Nadelreis aus Glashardt und Eichhalde.

Revier Simmersfeld.
Alford.
Freitag den 11. November, Vormittags 9 Uhr, wird die Herstellung von 43 Materialablagungsplätzen an der Enzstaige im Abstreich in der Sonne in Simmersfeld vergeben.
Voranschlag: Grabarbeit 131 M 20 S, Maurerarbeit 93 M 60 S, zuf. 224 M 80 S.
N. Revieramt.

Gütlingen.
Lang- und Klobholz-Verkauf.
Am Montag den 14. d. Mts., von Vormitt. 10 Uhr an, kommen aus dem Gemeindefeld Bahn zum Verkauf:
200 Stück Lang- und Klobholz mit 344 Zm.,
17 Stück Eichen mit 21 Zm.
Hierunter sind viele sehr starke Stämme und schönes schlankes Bauholz. Zusammentkunft beim Rathhaus. Kaufliebhaber sind freundlich eingeladen.
Den 4. November 1881.
Schultheißenamt.
Wurf.

Nagold.
Rohrstühle
empfiehlt in großer Auswahl in geschweifter und englischer Façon 6 Stück schon von 26 M an
Georg Hartmann,
Sattler und Tapezier,
vis-à-vis der neuen Kirche.
Ein kleineres Logis
hat zu vermieten
der Dünge.

Walldorf.
Ungefähr
25 Ctr. Heu und 12 Ctr. Stroh
hat zu verkaufen
Joh. Gg. Deuble, Spier.

Nagold.
Von heute an führe ich auch extra gute, selbstverfertigte
Gendische und Fausthandschuhe
in jeder Größe.
Chr. Raaf.



Hebels Rheinlän.
Hausfreund
für das Jahr 1882
100 Seiten bros 30 S.
Zu haben bei G. W. Zaiser, Nagold.

Nagold.
Guten Fruchtbranntwein
das Liter à 65 S zu haben bei
Bierbrauer Sautter.
Unterchwandorf.

Unterzeichneter
verkauft am Samstag den 12. Nov., Vormittags 9 Uhr,
9 Stück sehr schöne
Milchschweine
Friedrich Daisch, Sauer.
Nagold.

2000 Mark
werden auf Martini gegen doppelte Sicherheit anzunehmen gesucht: — von wem? sagt
die Redaktion.

In der G. W. Zaiser'schen Buchhandlung ist zu haben:

Hundert und sechshunddreißig vierstimmige Choräle für den Männergesang. Von Kocher, Silcher und Frech. Zum Gebrauche für Seminarien, Gymnasien, Lehrer-Gesangvereine, Liedertänze etc. Pr. M 1.20
Dreißig Deutsche Volkslieder für vier Männerstimmen gesetzt von Fr. Silcher. Auswahl aus den 12 Sammlungen der Silcher'schen Volkslieder für 4 Männerstimmen. Fünfte Auflage. Preis M 1.80.

Jugend-Album. Blätter zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung im häuslichen Kreise. Von Aurelie, Friedrich Büchner, A. W. Grube, A. Hummel, Cl. Jäger, W. Ladowitz, Luise Mai, Wilhelm Müller, Emil Ohly, Luise Pichler, Heinrich Reiser, Ida Staake, Armin Stein, L. Würdig u. A. Mit feinen Bildern in Ton- und Farbendruck. Pr. M 6.

Bibliothek landwirthschaftlicher Lehrbücher für Ackerbau-, Obst- und Weinbauschulen, Fortbildungsschulen etc.:
Band 1. Die Hauptlehren der neueren Landwirthschaft. Von Wilhelm Martin, Landwirthschafts-Insp. Preis M 3.60.
Band 3. Das tägliche Leben. Dritte Auflage des Lesebuchs für Fortbildungsschulen, Haushaltungsschulen, Orts-Lehrvereine und für das Haus. Von Wilhelm Martin, Landwirthschafts-Insp. Preis M 1.60.

Die täglichen Loosungen und Lehrtexte der Brüdergemeinde für das Jahr 1882. Preis 60 S.

Santmann's Hausmittel.
Nagold.
Ein größeres und ein kleineres Logis mit oder ohne Laden hat sogleich
zu vermieten.
Anna Maria Schweifle.

Nagold.
Schöne schwarze, gutstehende
Schul- und Kanzlei-Tinte
violette und rothe Tinte in Flaschen, erstere auch offen, empfiehlt die
G. W. Zaiser'sche Buchhandlung.

Empfehlende Erinnerung.
Dr. Borchardt's arom. mediz.
Kräuter-Seife
(à 60 S).
Dr. S. de Boutemard's arom.
Zahn-Pasta
(à 60 S und 1 M 20 S).
Dr. Hartung's
Chinarinden-Öel
(in Flaschen à 1 M).
Dr. Hartung's
Kräuter-Pomade
(in Tiegeln à 1 M).
Apotheker Sperati's
Ital. Honigseife
(à 25 und 50 M).
Professor Dr. Lindes'
Vegetab. Stangen-Pomade
(à 75 S).

Schon ein kleiner Versuch genügt, um die Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit und Vortrefflichkeit dieser gemeinnützigen Artikel zu erlangen, und werden selbe in bekannter Güte stets **nicht** verkauft bei **G. W. Zaiser.**

Für Bücherfreunde
empfehlen wir uns zu Bestellungen von größeren und kleineren Werken, Zeitschriften, Modenjournalen, Atlanten, Landkarten, Musikalien, wie überhaupt aller im Buchhandel erscheinenden literar. Erzeugnisse.
Zu Aufsichtsendungen sind wir ebenfalls gerne bereit, wenn solche von Verlags-handlungen zulässig.
G. W. Zaiser'sche Buchhandlung.

Frucht-Preise.
Calw, den 5. Novbr. 1881.

Kernen	13 20	13 11	13 —
Berke	—	10 —	—
Neuer Dinkel	9 90	9 47	9 40
Haber neuer	7 50	7 28	7 20
Tübingen, den 4. November 1881.			
Dinkel	9 15	9 06	8 97
Haber	7 66	7 49	7 32
Berke	—	9 07	—
Bohnen	—	7 94	—
Erbsen	—	15 —	—
Linien	—	17 —	—

Geldkurs der A. Staatskassenverwaltung vom 8. Novbr. 1881.
20-Frankenstücke 16 M 12 S.